



Bericht aus dem Sprengel Schleswig und Holstein 2011

Liebe Schwestern und Brüder,

war mein Bericht im letzten Jahr noch vom „Zauber des Anfangs“ geprägt, so ist inzwischen Vieles vertrauter geworden. Vertrauter geworden sind mir die Größe des Sprengels, die acht unterschiedlich geprägten Kirchenkreise, weitere der 365 Gemeinden. Vertrauter geworden sind mir die großen Distanzen. Auf dem Tacho des Dienstwagens stehen wieder 57.000 Kilometer.

Vertrauter geworden sind mir auch die vielen engagierten Menschen in den Kirchengemeinden durch zahlreiche Besuche und Gespräche, durch Visitationen in den Kirchenkreisen, durch eine Sommerreise an die Küsten unseres Sprengels. Im letzten Jahr führte mich meine erste Visitation in den Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf. In diesem haben Bischof Arendt aus Haderslev und ich im Frühjahr gemeinsam die Region Nordschleswig visitiert. Ende Oktober war ich im Kirchenkreis Ostholstein unterwegs. Die Visitation im Kirchenkreis Plön-Segeberg beginnt morgen.

Mein Gesamteindruck: Mir scheint, dass wir deutlich vertrauter geworden sind in den neuen Strukturen der Kirchenkreise, vertrauter auch im großen Sprengel. Zwei Beispiele will ich anführen:

1.) In diesem Jahr haben wir einen **Sprengeltag für Mitarbeitende** veranstaltet. Dieser Tag war eine Premiere und sie ist überaus erfreulich verlaufen. Ich danke allen, die sich an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt haben, insbesondere meinem Team in der Bischofskanzlei.

„Was machst Du hier? – Kirchliche Mitarbeiterschaft in unübersichtlicher Zeit“ war das Motto. Knapp 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Arbeitsbereichen unserer Kirche und sämtlichen Regionen des Sprengels haben sich am 22. Juni nach Rendsburg auf den Weg gemacht. Es herrschte Kirchentagsstimmung. Einige Kirchenkreise hatten Busse



gechartert – also Anreise als gruppendynamisches Ereignis. Wir haben Gottesdienst gefeiert und in Workshops Themen wie die eigene Spiritualität ergründet, Rückenübungen für den Schreibtischalltag gelernt, gesunde Mahlzeiten für Zwischendurch gekocht und Personalentwicklung für hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen oder Burn-Out diskutiert. Eine große Gruppe, zu der ich auch gehörte, hat mit unserem Popularkirchenmusiker Hartmut Naumann mehrstimmig gesungen und Chorstücke für die Abschlussandacht einstudiert. Als prominenten Gast hatten wir Eddi Hüneke von den „Wise Guys“. Seine „kreative Bibelarbeit“ war zwar sehr kreativ und kommunikativ, aber weniger biblisch als erwartet. Mehr als 85% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben den Tag (dennoch) am Ende mit „sehr gut“ oder „gut“ benotet.

Liebe Synodale, ich habe selten von der ersten Minute an so großes Interesse, so viel Begeisterung und so große Dankbarkeit gespürt wie an diesem Tag und ich möchte diesen Sprengeltag für Mitarbeitende gern in einem Zwei-Jahres-Rhythmus zu einer festen Einrichtung werden lassen. Ich halte einen solchen Tag für wichtig als Ort der Begegnung, der Erfahrung einer großen Gemeinschaft, der geistlichen Orientierung, der Fortbildung und auch der Anerkennung.

Daher haben wir vor, die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haupt- und Nebenamt am **12. Juni 2013** wieder nach Rendsburg einzuladen. Christkirche und Hohes Arsenal sind schon gebucht.

2.) Es ist in diesem Jahr gelungen, den **Sprengeltag für Kirchenvorsteherinnen, Kirchenvorsteher und Synodale** zum ersten Mal in den südöstlichen Teil des Sprengels auf den Koppelsberg zu verlegen. Auch das war eine anregende und ermutigende Veranstaltung mit gut 60 Teilnehmenden vor allem aus den holsteinischen Kirchenkreisen. Thematisch wurde die Reihe zum Glaubensbekenntnis fortgesetzt: „Ich glaube an Jesus Christus – und wie?!“. Intensiver Erfahrungsaustausch, lebendige Diskussionen in den Arbeitsgruppen und engagierte theologische Arbeit bestimmten den Tag. Das ausgezeichnete Impuls-Referat von Propst Dr. Bergemann, der biblische Zusammenhänge mit existentiellen Glaubensfragen verknüpfte, trug ganz wesentlich zum Gelingen bei. Das Referat liegt inzwischen gedruckt vor. Die Lektüre lohnt sich!



4

3.) Eine letzte allgemeine Bemerkung zur Gesamtlage im Sprengel:

Bei **Begegnungen mit Vertretern der Öffentlichkeit** und gesellschaftlicher Gruppen, mit Bürgermeistern und Landräten, ist mir wieder signalisiert worden, wie hoch die Anerkennung für die kirchlich-diakonische Arbeit in vielen Bereichen der NEK ist. Hoch sind die Erwartungen – manchmal Ansprüche – an die Präsenz unserer Kirche sind. Die Verunsicherung durch den rasanten Wandel der Lebensverhältnisse ist enorm. Die Kirche „im Dorf“ oder „für die Stadt“ steht immer mehr für die Kontinuität des Lebens ein und gilt nicht wenigen als ein Garant, dass wenigstens in Teilen die Welt noch „in Ordnung“ ist – auch wenn das Dorf ausblutet und in der Stadt die Gegensätze zwischen arm und reich schärfer werden. Unser Problem liegt in weiten Bereichen der Gesellschaft nicht darin, dass man zu wenig von uns erwartet. Unser Problem besteht vielmehr darin, dass man in Stadt und Land mehr von uns erwartet, als wir tatsächlich – als Kirche – zu leisten im Stande sind. Es wird wehtun, sich von manchem Aufgaben zu trennen, aber es wird kein Weg daran vorbeiführen.

Dieses ist heute wohl der letzte Bericht über den Sprengel Schleswig und Holstein der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Im nächsten Jahr wird es diesen Sprengel Schleswig und Holstein voraussichtlich als Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland geben. Das wird das innere Leben in den Gemeinden und Kirchenkreisen des Sprengels vermutlich nicht sehr berühren.

Allerdings höre ich aus den nördlichen und westlichen Gebieten unseres Sprengels in Nordschleswig und Nordfriesland auch besorgte Stimmen. Und das hat m. E. damit zu tun, dass bei einer Fusion alle Einheiten befürchten, im größeren Ganzen an Bedeutung und Einfluss zu verlieren. Die Randbereiche spüren das besonders.

Der Sprengel macht nicht an der deutschen Grenze halt. „Nordelbien“ war eine zutreffende Bezeichnung im Sinne der politischen Geographie. Wenn die neue „Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland“ heißen wird, dann muss das Band in die Nordschleswigsche Gemeinde in Dänemark umso stärker sein, damit sich dieser Teil unserer Kirche nicht ausgegrenzt fühlt.



Wilstrup, Buhrkall, Tingleff und Gravenstein bilden die Nordschleswigsche Gemeinde – nach dänischer Gesetzgebung eine evangelisch-lutherische „Freigemeinde“. Sie wurde 1923 gegründet, um die kirchliche Versorgung der deutschen Minderheit in den Dörfern zu sichern. Sie ist durch Vertrag eng mit der Nordelbischen Kirche verbunden und auch in dieser Synode vertreten. Ihre Pastorinnen und Pastoren unterstehen dem Bischof in Schleswig. Die Minderheit setzt sich aus den Nachkommen der deutsch geprägten Bevölkerungsteile und aus einer wachsenden Gruppe von Zugezogenen zusammen, die im südlichen Dänemark ihrer Arbeit nachgehen.

Bei der Visitation im Frühjahr ist mir die Größe der Pfarrbezirke und die Ausdehnung des Gebietes der Nordschleswigschen Gemeinde sehr deutlich vor Augen geführt worden. Stellen Sie sich in Gedanken eine Linie von Tönning über Rendsburg nach Kiel vor. Das Gebiet zwischen dieser Linie und der dänischen Grenze entspricht ungefähr dem Gebiet der Nordschleswigschen Gemeinde. Fahrwege von bis zu 30 km zum Gottesdienst sind keine Seltenheit.

Das Miteinander von Nordschleswigscher Gemeinde und dänischen Gemeinden ist von großem gegenseitigen Vertrauen geprägt. Dennoch kommt es immer wieder zu Abstimmungsbedarf im Alltag. Gegenwärtig wird mit der dänischen Folkekirke über neue Vereinbarungen zur Nutzung der dänischen Kirchengebäude gesprochen. Gerade in diesem Kontext war die gemeinsame Visitation ein positives Zeichen für unsere gemeinsame Verantwortung.

Ich habe während der Visitation ein lebendiges, vielfältiges Gemeindeleben kennen gelernt, das von einer engen Verbindung zwischen Kirchengemeinde, Schule und Kindergarten profitiert. Zu unserem Programm gehörten Besuche beim sogenannten Minikonfirmandenunterricht in einer Schule und in einer Kirche. Wir haben Gottesdienste und Andachten besucht, einen Kinderchor erlebt, der für den Weltgebetstag probte, die kulturelle Arbeit auf dem Knivsberg für Theater und Musik kennengelernt, einen Bauernhof und auch das deutsche Gymnasium besucht und sehr viele Gespräche mit den vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geführt. In diesen Begegnungen zeigte sich das große Engagement aller, die haupt- und ehrenamtlich tätig sind. In der Nordschleswigschen Gemeinde gibt es in jedem Bezirk eine eigene Bezirksvertretung mit hoch motivierten Laien. Jeder Bezirk und damit jeder Pastor



bzw. Pastorin hat mehrere Predigtstellen, die sonntags abwechselnd besucht werden. Das Leben in einer Minderheit macht sensibel. Veränderungen im politischen oder auch kirchlichen Bereich werden besonders sorgfältig beachtet. Die Zweisprachigkeit und die Pflege der unterschiedlichen Traditionen stellen auch für die Zukunft einen Reichtum dar und sind bei Leibe kein Auslaufmodell.

Im Kontext der deutsch-dänischen Zusammenarbeit ist der **deutsch-dänische Pastorenkonvent** ein wichtiger Kristallisationspunkt. Er fand in diesem Jahr im Christian-Jensen-Kolleg in Breklum statt. Unsere Pastorinnen und Pastoren nehmen den Konvent sehr gerne wahr, weil zwei Aspekte zusammen kommen: Es gibt ausgezeichnete Referenten zu den jeweiligen Themen – in diesem Jahr war es der interreligiöse Dialog – und man kann sich mit den Kolleginnen und Kollegen in Dänemark austauschen. Das war speziell in diesem Jahr eine spannende Diskussion, denn durch die in dänischen Zeitungen veröffentlichten Mohammed-Karikaturen im Jahr 2005 hat das interreligiösen Miteinander in unserem Nachbarland eine besondere Brisanz bekommen.

Gegenseitiges Vertrauen und der Wille zum Konsens kennzeichnet auch die Zusammenarbeit im **deutsch-dänischen Forum**. Es stellt eine wichtige Klärungsstelle für Fragen im Miteinander diesseits und jenseits der Grenze dar. Regelmäßig finden Gespräche mit Bischof Arendt, Bischöfin Dons-Christensen aus Ribe sowie den zuständigen präpöpstlichen Personen auf deutscher und dänischer Seite statt. Aktuelle Entwicklungen werden erörtert und gemeinsame Vorhaben besprochen. Wir sind davon überzeugt, dass das kirchlich-kulturell weitgefächerte Netzwerk im deutsch-dänischen Grenzland einen großen Reichtum darstellt. In den letzten Sitzungen des deutsch-dänischen Forums haben wir intensive Überlegungen zur Feier des Reformationsjubiläums 2017 im Grenzland angestellt. Dabei geht es darum, die kulturellen Auswirkungen und Ausstrahlungen der Reformationen in den Norden, ins Grenzland und nach Dänemark in den Blick zu rücken. Von dänischer Seite wird angestrebt, im Jahre 2017 Aarhus oder Sonderburg zur Kulturhauptstadt Europas erheben zu lassen. Falls die Wahl auf Sonderburg fällt, bekommt das Reformationsjubiläum im Grenzland zusätzlich einen besonderen Akzent.

2. Kirche und Tourismus im Sprengel zwischen den Meeren

In den Sommermonaten habe ich eine Tour mit gezielten Besuchen, Gesprächen und Gottesdiensten in unseren Gemeinden an Nord- und Ostseeküste unternommen. Organisiert haben wir die Termine unter anderem mit unserer „Kirche am Urlaubsort“ vom Nordelbischen Gemeindedienst.

Ich konnte erleben, wie vielfältig die Urlauberseelsorge in unserer Kirche „aufgestellt“ ist, wie unterschiedlich die jeweiligen personellen und finanzielle Ressourcen aussehen, aber auch: welche große und nicht zu unterschätzende gesellschaftliche Reichweite diese besondere Form der Seelsorge hat. Vieles ist im Laufe der Zeit aus kleinen Ansätzen zu stattlicher Größe herangewachsen.

Unser Arbeitszweig **„Kirche am Urlaubsort“** beispielsweise unterhält unterschiedlich ausgestattete Stützpunkte in St. Peter-Ording, Wyk/Föhr, Damp, Büsum, Laboe sowie auf Pellworm, in Grömitz und Schönhagen. Der Bereich „Kirche Unterwegs“ ist präsent auf den Campingplätzen in Rantum/Sylt, Büsum, Wittdün/Amrum, Augstfelde bei Plön, in Blavand und Nörr Lyngvig sowie in Damp. Die mehr als 120 ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider Arbeitszweige haben in dieser Saison über 1500 Veranstaltungen angeboten und schätzungsweise 100.000 Besucher erreicht. Die Palette der Veranstaltungen reicht von der täglichen Gute-Nacht-Geschichte für Kinder und ihre Eltern über Spiele-Nachmittage für Familien oder Gesprächsmöglichkeiten bis hin zum Abendsegnen und den sonntäglichen Gottesdiensten. Die Mitarbeitenden kommen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Es sind zum Teil Studierende, die einen Praktikumsplatz suchen und finden. Daneben gibt es eine große Anzahl von Menschen, die aus Freude an der Sache bewusst einen Teil ihres jährlichen Urlaubes für die Arbeit in der Urlauberseelsorge reservieren, manche würden sagen „opfern“.

Der niedrigschwellige Ansatz der Arbeit ist von erheblicher Bedeutung. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass seit Bestehen von „Kirche unterwegs“ sich noch nie jemand darüber beschwert hat, dass „die Kirche“ auf Campingplätze geht und dort präsent ist. Eher ist das Gegenteil der Fall: Für manche Urlauber ist es eine Motivation und ein Vorbild, wie man im Urlaub auch für andere da sein und eine sinnvolle Aufgabe erfüllen kann. Die „niedrige Schwelle“ kommt auch dem Gottesdienstangebot am Urlaubsort zu Gute. Für manche Urlauber ist die Ferienzeit – neben Heiligabend – das Fenster zum Gottesdienst. Im Urlaub nimmt man sich die Zeit und geht zum Abendsegnen, zum Open-Air-Gottesdienst an den Strand oder ins Kirchenzelt. Dabei hilft sicher auch die Anonymität, die der Urlaubsort bietet.

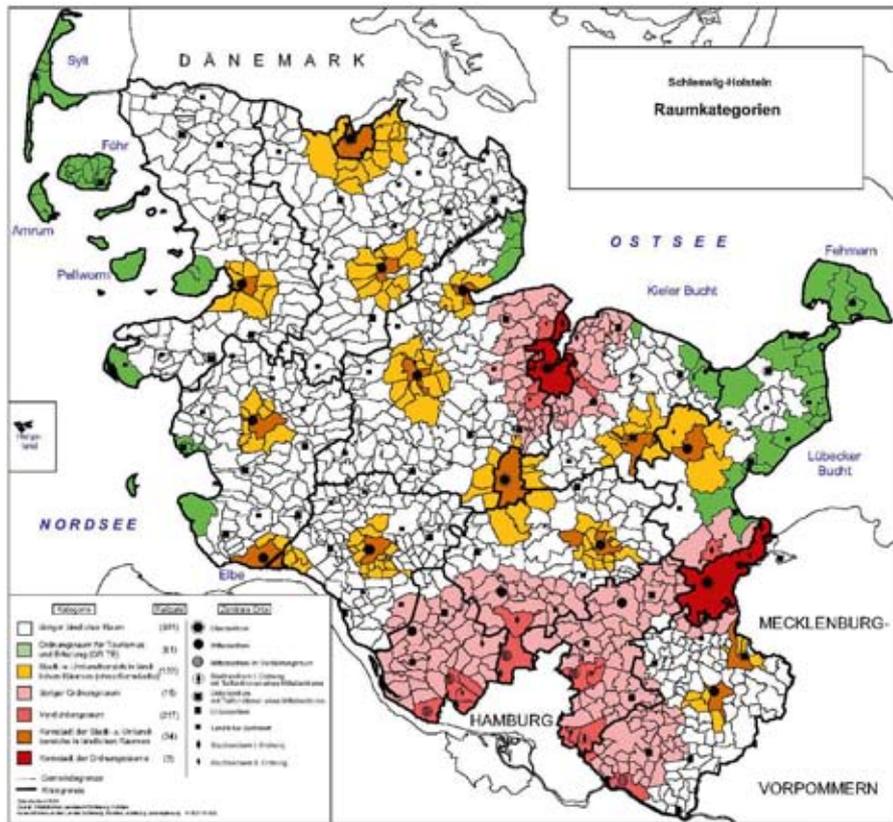
Der Aktion **„Tritt ein! – Die Kirche ist offen“** haben sich **zahlreiche Gemeinden angeschlossen**. Mehr als 200 Kirchen hatten im letzten Sommer ihre Türen geöffnet. Die Urlauber nahmen es dankbar an – gerade in den total verregneten Sommermonaten. Die Gästebücher am Eingang oder auf dem Tisch neben dem Kerzenständer sprechen eine beredete Sprache: Da kann man lesen, was Menschen heute bewegt. Die Kirche ist immer noch der Ort, um die größten Nöte zu bedenken, aber auch um Dankbarkeit über Heilung oder Bewahrung auszudrücken. Ein Kirchenbesuch mag nicht immer aus spirituellen Motiven entspringen. Aber der Ausstrahlung eines Kirchenraumes kann man sich auch als Tourist in der Regel kaum entziehen. Man spürt hautnah die Wirkungsgeschichte des Glaubens durch die Jahrhunderte.

Ausgesprochen „In“ sind nach wie vor **Pilgerwege**. Hape Kerkelings „Ich bin dann mal weg“ ist zum geflügelten Wort geworden. Natürlich ist der Jakobsweg der Traum aller Pilgernden. Aber auch die individuell geplanten Wege in unserer näheren Umgebung erfreuen sich großer Beliebtheit. Immer mehr Menschen schätzen es, mit anderen gemeinsam auf dem Weg zu sein und für einen Tag, für ein Wochenende oder eine Woche zu pilgern – in ganz unterschiedlich komfortablen Formen. Eine Beobachtung auf Pilgerwegen verdient es, besonders hervorgehoben zu werden. Zwischen 30 – 40% der Pilgernden sind männlich. Das ist ein vergleichsweise hoher Anteil. Hat hier eine Zielgruppe, die sonst deutlich seltener im kirchlichen Raum anzutreffen ist, eine passende Form für ihre Suche nach Sinn und Glauben gefunden?

Kirchenmusikalische Veranstaltungen und **Kirchenkonzerte** sind ein weiterer wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit mit Urlaubern. Eine Längsschnitt-Analyse der Kirchenstatistik für den Kirchenkreis Nordfriesland mit den Insel Pellworm, Amrum, Föhr und Sylt erbrachte gerade, dass es bei den Teilnehmerzahlen von kirchlichen Veranstaltungen innerhalb des letzten Jahrzehntes einen einzigen Sektor mit deutlichen Zuwachsraten gab. Sie raten richtig: Kirchenmusikalische

Raumtypen

Zentrale Orte
 Ländliche Räume
 Tourismusregionen
 Stadt/Umland-Bereiche
 Verdichtungsräume



8

Veranstaltungen und Kirchenkonzerte. Sicher, unter diesen Begriff fallen alle möglichen Angebote aus den Bereichen E- und U-Musik. Dennoch sollten wir nicht vergessen, dass in der Kirche Martin Luthers Kirchenmusik immer als Verkündigung verstanden wurde. Offenbar wird sie von vielen Urlaubsgästen genau so angenommen wird.

Mir es wichtig, dass wir das Thema Kirche und Tourismus in allen seinen Facetten und Spielarten – auch die problematischen Aspekte, was Arbeits- und Wohnbedingungen in Tourismusorten angeht – umfassend und systematisch neu in den Blick nehmen und konstruktive Lösungen entwickeln. Denn Tourismus ist nicht nur ein Thema in unserem Sprengel zwischen den Meeren. Tourismus und Gastgewerbe sind zentrale Themen der Nordkirche. 40% aller Deutschen, die in Deutschland Urlaub machen, sind im Raum der künftigen Nordkirche zu Gast. Wir Nordlichter, von Nordschleswig bis hin zur polnischen Grenze, werden dann die Bayerische Landeskirche überholt haben. Und der Tourismus gilt als eine der wenigen Wachstumsbranchen sowohl in unserem eigenen Bundesland als auch in Mecklenburg-Vorpommern.

Ich plädiere dafür, dass wir als Kirche die besondere Bedeutung der Urlaubszeit im Blick auf die **Ansprechbarkeit** vieler Menschen für kirchliche, religiöse, spirituelle und kulturelle Themen neu sehen lernen. Die ausgefeilten Marktforschungsanalysen der Tourismusindustrie belegen immer wieder die große Offenheit von Urlaubsgästen für kulturelle, spirituelle und kirchliche Angebote.

Jeder dritte Reisende, so hat die Stiftung für Zukunftsfragen gerade herausgefunden, will im Urlaub eine Kirche besuchen. 30% äußern Interesse an einem kulturellen Angebot in der Kirche – man wird an Kirchenführungen denken, aber auch an Konzerte. Jede/r fünfte gibt an, einen Gottesdienst besuchen zu wollen. Insgesamt haben offenbar spirituelle Motive eine neue Bedeutung für das Verhalten der Urlauber gewonnen, wie weitere Daten dieser Befragung andeuten. Zwei Drittel sehen den Urlaub als eine Zeit für „Seelenpflege“ an, mehr als 50% wollen gern „Orte mit besonderer Ausstrahlung“ aufsuchen.

Mir liegt auch daran, dass wir den **Blickwechsel** mitvollziehen, den es für Einheimische bedeutet, wenn plötzliche Fremde vor der Tür stehen. „Stell dir vor, Gott schickt Dir Menschen vor die Tür – und Du bist nicht darauf vorbereitet.“

Zwischen Erholung und spiritueller Erfahrung Was die Deutschen mit dem Urlaub verbinden

Von je 100 Befragten sehen Urlaub als eine Zeit für um:



Interesse an Spiritualität auf Reisen Jeder dritte Reisende will eine Kirche besichtigen

Von je 100 Befragten haben Interesse an:



STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN

9

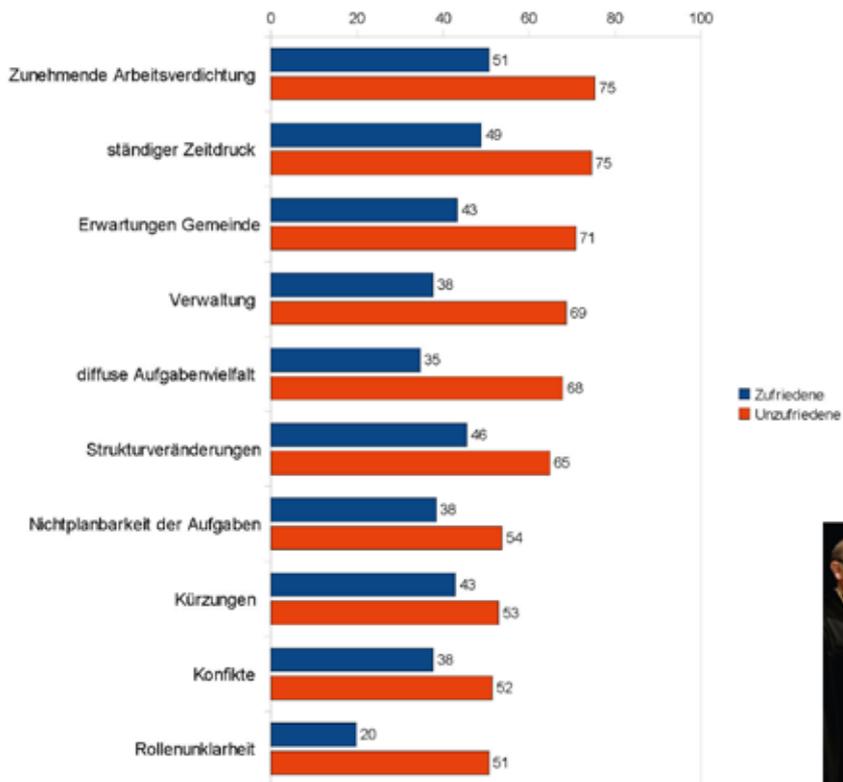
In der Begegnung mit Gästen liegt auch für uns Einheimische eine ganz große Chance. Es ist doch so: Was wir selbst sehen, wenn wir in unsere Kirchen kommen, das wissen wir längst und kennen es so gut, dass wir meinen, es schon gar nicht mehr sehen zu müssen. Der Reisende, der Urlauber, sieht Schönheiten der Kirche, die dem Einheimischen so vertraut sind, dass er sie übersieht; er genießt die Stille des Raumes, den Frieden des Gotteshauses, er trägt sich und seine Wünsche, Sorgen oder Gebete in das Besucherbuch mit einem Wort des Dankes oder der Klage ein. Und ich werde herausgefordert, mir über meinen Zugang zur Stille, zum Gebet neu Gedanken zu machen.

Ich plädiere nachdrücklich dafür, dass wir auch die „**Systemfrage**“ neu in den Blick nehmen. Wie ist unsere kirchliche Arbeit in den Urlaubsgebieten aufgestellt und wie kann sie verbessert werden? Im September hat eine Delegation unserer Kirchenleitung die Insel Sylt besucht. In den vielen Gesprächen mit Pastorinnen, Pastoren, Kirchenvorstehern und Mitarbeitenden wurden uns die Dimensionen deutlich, um die es geht: Im Sommer bevölkern 120.000 Einwohner die Insel, im Winter sind es 20.000. Wir rechnen kirchlich im Blick auf Messzahlen, Stellenschlüssel und ähnliches allerdings nur mit 20.000 Gemeindegliedern und zwar im Winter wie im Sommer.

Wir müssen in dieser „Systemfrage“ zu tragfähigen und nachhaltigen Lösungen kommen, ohne unsere Gemeinden, unsere Mitarbeitenden und unsere Pastoren in den Urlaubsgebieten zu überlasten. Ich bin dankbar, dass sich über die Fachkongresse zum Thema Kirche und Tourismus hinaus eine Fachgruppe zusammengefunden hat, die dieses Arbeitsfeld sichtet und Handlungsperspektiven entwickelt. Im Rahmen dieser Arbeit ist eine Erhebung durchgeführt worden, die den Ist-Stand dessen, was in unserer Kirche an Arbeit mit und für Gäste bereits geleistet wird, welche Mittel zur Verfügung stehen und welche Chancen und Herausforderungen zu erkennen sind, erfasst.

Die Fachgruppe entwickelt ein Gesamtkonzept, wie die Gemeinden in Tourismusgebieten in ihrer Arbeit unterstützt werden können und wie die Zusammenarbeit mit den Tourismusverbänden und Kurdirektionen noch verbessert werden kann. Dabei sind auch kritische Anfragen der Gemeinden im Blick, die in Gebieten mit sehr hohen Gästezahlen arbeiten. Als Beispiel nenne ich hier, dass viele Sylter den Wohnraum auf ihrer eigenen Insel nicht mehr bezahlen können oder Wohnungen nur noch als Ferienwohnungen vermietet werden.

Der nächste Schritt wird sein, die kirchliche Arbeit aus dem Blickwinkel von externen Fachleuten kritisch würdigen zu lassen



Belastungsfaktoren und Berufszufriedenheit im Pfarramt



10

und danach die eigenen Ziele noch einmal zu korrigieren oder weiter zu entwickeln. Ausgehend von Pilotprojekten soll ein Konzept entstehen, das dieses Arbeitsfeld voranbringt. Vielleicht ergeben sich auch Kooperationen mit der EKD, so dass Erfahrungen der Nordkirche für andere Landeskirchen fruchtbar gemacht werden können und umgekehrt. Es wird sich lohnen, in den ersten Jahren der Nordkirche diesen verbindenden Themenschwerpunkt gründlich zu beraten.

3. Belastung und Zufriedenheit: Die Pastorenbefragung und ihre Auswertung

Unser Problem liegt nicht darin, dass man zu wenig von uns erwartet. Unser Problem liegt darin, dass mehr von uns erwartet wird, als wir tatsächlich zu leisten im Stande sind. Das gilt insbesondere für unsere Pastorinnen und Pastoren in den Gemeinden.

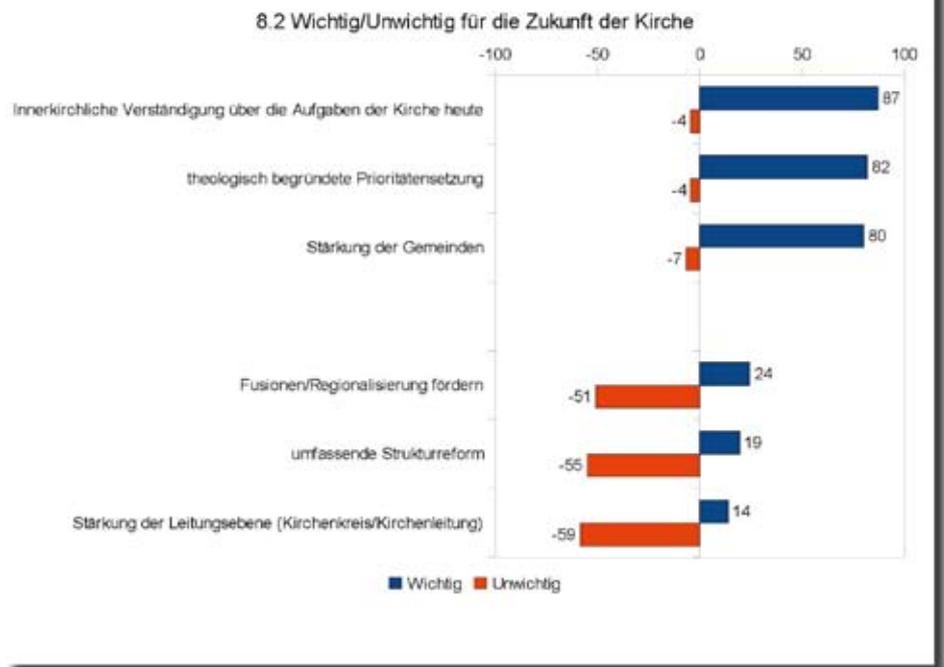
Was ist im Pfarramt unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen der Gegenwart leistbar? Welche Schwerpunkte sind wichtig, welche Aufgaben dürfen und müssen auch wegfallen? Die Beobachtungen zu berufstypischen Belastungsreaktionen und Burn-Out-Syndromen bei einer Reihe von Pastorinnen und Pastoren waren der Anlass, im vergangenen Jahr die groß angelegte Befragung aller Pastorinnen und Pastoren im Raum der drei Landeskirchen im Norden durchzuführen. Im Januar dieses Jahres wurden erste Ergebnisse in Form eines Tabellenbandes mit auswertenden Aufsätzen publiziert. In einer ganzen Reihe von Konventen sind sie inzwischen intensiv diskutiert worden. Welche Ergebnisse treten hervor?

Drei von vier Pastorinnen und Pastoren (75%) sind mit ihrem Beruf zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Das ist ein erfreuliches Ergebnis. Die Zufriedenheit bezieht sich speziell auf das Arbeitsklima im pastoralen Tätigkeitsfeld, die momentane Wohnsituation, die Besoldung, die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen sowie Vorgesetzten.

Die Berufszufriedenheit streut stark nach Variablen wie Tätigkeitsbereich, Lebensalter, Geschlecht, Familienstand, Wohnsituation, Landeskirche und Stadt-Land-Gefälle. Die statistische Wahrscheinlichkeit liegt hoch, dass eine nicht verheiratete Pastorin unter 40 Jahren, die in einer Landgemeinde in der Pommerschen Kirche im Pastorat lebt und arbeitet, deutlich unzufriedener mit ihrer Situation ist, als der verheiratete männliche Kollege im Alter von über 50 Jahren,



Prioritäten der Pastorenschaft



11

der im Großraum Hamburg in einer angemieteten Wohnung lebt und in einer übergemeindlichen Funktionspfarrstelle tätig ist.

Allerdings: Die erfreuliche Berufszufriedenheit hat auch eine deutliche Kehrseite. Zwei von drei Befragten (66%) verzeichnen eine **steigende Arbeitsbelastung in den letzten fünf Jahren**. Als hauptsächliche Stressfaktoren werden Arbeitsverdichtung und ständiger Zeitdruck, Erwartungen des Umfeldes und der Gemeinde, die diffuse Vielfalt der pastoralen Aufgaben sowie Verwaltungstätigkeiten genannt.

Was die Amtsführung angeht, so kann man gut und gerne von einer typisch protestantischen Ethos der Eigenverantwortung und Innenleitung sprechen. Rund 90% der Befragten orientieren sich bei ihrer Berufsausübung an drei Eckpunkten: ihren bisherigen Berufserfahrungen, theologischen Überzeugungen und dem eigenen Gewissen. Über 90% bemessen ihre persönliche Arbeitszufriedenheit am eigenen Anspruchsniveau sowie an der Zufriedenheit von Veranstaltungsteilnehmern. Gut 80% meinen, eine eigenverantwortliche Zeiteinteilung sei am effektivsten. Knapp 75% der Befragten hätte gerne mehr Zeit für eigenes geistliches Leben. Eine Förderung ihres Dienstes erwarten gut 70% der PastorInnen von kollegialem Austausch sowie durch Fort- und Weiterbildungsangebote.

Wiederum rund 90% – und das ist eines der überraschenden und so nicht erwarteten Ergebnisse der Befragung – wünscht regelmäßig oder bei Bedarf stattfindende Jahresgespräche. Sie sollen vor allem die Gelegenheit zur Reflexion der eigenen Berufstätigkeit geben, Wertschätzung durch Vorgesetzte vermitteln, bei der Prioritätensetzung helfen und eine Rückmeldung an die Leitung ermöglichen. Hier zeigt sich ein sehr dringendes Bedürfnis nach Aufgabenklärung, Schwerpunktsetzung und Orientierung in der pastoralen Amtsführung. Dieses Bedürfnis nach pastoral-theologischer Klärung sowie eine starke Ausrichtung auf die konkrete Gemeinde kennzeichnet auch die in den Augen der Pastorenschaft wichtigsten kirchlichen Zukunftsfragen: Verständigung über kirchliche Aufgaben, theologische Prioritätensetzung, eine Stärkung der Gemeinden sowie des Ehrenamts in der Kirche beschreiben 75% bis 90% als vorrangige Zukunftsaufgaben. Deutlich kritisch ist die Haltung gegenüber Vorgaben „von oben“, und kirchlichen Fusionen und Strukturreformen.

Als kritische Zukunftsfaktoren werden von 66% bis 75% genannt: Fehlender Theologennachwuchs, Kompetenzverschiebungen von der Gemeinde zum übergeordneten Kirchenkreis, der Rückgang des

Erwartungen an Jahresgespräche



12

Finanzaufkommens und der Mitgliederschwund der Kirche .

Deutliche Problemanzeigen finden sich, wenn es um den Zusammenhang von Leben und Arbeiten geht. Fast 30% unserer Pastorinnen und Pastoren auf dem Land lassen Teile ihres Urlaubsanspruchs verfallen. Im nordelbischen Durchschnitt sind es 18%.

Gegen den Strich gelesen, das sei angemerkt, ist die Pastorenbefragung auch ein höchst aufschlussreiches Medium im Blick auf die kommende Nordkirche. Geradezu dramatisch unterscheiden sich die Antworten, wenn gefragt wird „Wie ist es Ihrer Meinung nach um die Zukunftsaussichten der Institution Kirche in Ihrem Bundesland bestellt?“. Während in Nordelbien ein Drittel (34%) „gut bis sehr gut“ sagt, sind es in der Mecklenburgischen Kirche 22% und in Pommern 10%.

Entsprechend dem Ansatz der Pastorenbefragung als einer aktivierenden Befragung war die Publikation der Startschuss für einen intensiven Diskussionsprozess, der eine erste Zusammenfassung und Zwischenbilanz im Sommer bei einem Hearing im Pastorkolleg in Ratzeburg fand.

Themenschwerpunkte in der Diskussion der Pastorenkonvente waren z.B.

Wie kann Berufszufriedenheit bei gesteigerten Belastungsfaktoren gesichert werden?

Welche Angebote können die pastorale „Innenleitung“ stabilisieren und einer (Selbst-) Überlastung vorbeugen?

Wie kann die Balance zwischen pastoralen Kernaufgaben und notwendigen Sekundärtätigkeiten verbessert werden?

Wie greifen pastorale Selbstverantwortung und kirchlicher Leitungsanspruch ineinander?

Was folgt aus der hohen Wertschätzung des kollegialen Austausches?

Welche strukturellen Maßnahmen können die Balance zwischen Leben und Arbeit im Pfarrhaus verbessern?

Wie lassen sich die hohen Erwartungen an Orientierungs- und Jahresgespräche einlösen?

Wodurch kann theologische Orientierung und Verständigung über die Aufgaben von Kirche und Pfarramt unter den gegenwärtigen Bedingungen gefördert werden?

Geplant sind weiter:

Eine Diskussion der Ergebnisse auch unter dem Gesichtspunkt des sich gegenseitig Kennenlernens auf dem



13

kommenden Gesamtpröpstekonvent noch in diesem November.

Ein Brief an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Blick auf Konsequenzen, die aus sich aus der Pastorenbefragung nahelegen.

Eine akademische Fachtagung am 14. und 15. September 2012 mit Pastoraltheologen aus Hamburg, Kiel, Rostock und Greifswald im Pastoralkolleg in Ratzeburg.

4. Unsere Kirche und das öffentliche Leben

4.1 Der Sonntagsschutz

Nach den bereits mehr als ein Jahr lang währenden Sondierungsgesprächen mit der Landesregierung, den betroffenen Verbänden und unseren Kirchengemeinden in den touristischen Zentren hat unsere Kirchenleitung im Juli entschieden, das zwischenzeitlich ruhende **Normenkontrollverfahren** bezüglich der Bäderverordnung des Landes zusammen mit dem katholischen Erzbischof **erneut aufzunehmen**.

Mitausschlaggebend war die Feststellung, dass eine als Ausnahme gedachte Regelung vielerorts zum Regelfall geworden ist und an einzelnen Orten das Bemühen erkennbar ist, die ohnehin schon umfangreichen Ladenöffnungszeiten noch weiter auszudehnen.

In unseren Augen wird dadurch der im Grundgesetz verankerte Schutz des Sonntags als eines Tages der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung stillschweigend ausgehöhlt.

Deshalb sehen wir uns gerufen, Position zu beziehen. Das biblisch bezeugte Ruhen des Schöpfers von seinen Werken und das davon abgeleitete Gebot der Sabbatruhe schenken uns einen gemeinsamen Wochenrhythmus und schützen vor dem Totalanspruch des Marktes. Der Sonntag ist eine der wenigen weitgehend zweckfreien Zeitzonen in unserer Welt.

Im Wissen um die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für sehr viele, auch kirchlich engagierte Menschen und im Interesse einer Grundversorgung unserer Gäste, streben unsere Kirche und das Erzbischof eine moderate Bäderregelung an. Hierzu zählt eine maßvolle Begrenzung des Geltungszeitraums auf die Monate März bis Oktober



14

und eine zumutbare Einschränkung der Sonntagsöffnung auf fünf Stunden.

Bedauerlicherweise konnte in den Gesprächen, trotz des guten kritischen Geistes auf allen Seiten, keine Einigung erzielt werden. Umso erfreulicher war die gemeinsame Presseerklärung mit der Landesregierung. Sie zeigt, dass die Anrufung einer dritten Instanz auch ein Zeichen guter Partnerschaft sein kann.

Nach der Presseerklärung entbrannte eine teilweise polemisch geführte Debatte um die Sonntagskultur in unserer Gesellschaft. Die Informationsbroschüre „Damit der Sonntag nicht baden geht“, die das Amt für Öffentlichkeitsdienst (AFÖ) auf unsere Bitte hin kurzfristig erstellt und die Schleswiger Kanzlei an alle betroffenen Gemeinden verschickt hat, wurde von vielen Seiten als hilfreich beurteilt. Öffentliche Stellungnahmen von Pröpstinnen und Pröpsten trugen wesentlich zur Versachlichung der Diskussion bei. Noch ist nicht abzusehen, wann ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes zu erwarten ist. Die Sache bleibt in der Schwebe.

4.2 Der Religionsunterricht in unseren Schulen

Vor drei Tagen, am Buß- und Betttag, haben wir im Schleswiger Dom einen sehr bewegenden Gottesdienst gefeiert. Das Thema lautete: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben: Menschenrechte und Menschspflichten gestern – heute – morgen“. Wir, das waren gut 500 Schülerinnen und Schüler aller Schulformen vom beruflichen Bildungszentrum bis hin zum Gymnasium, und das war ein Team von fünf hoch engagierten Religionslehrerinnen und Religionslehrern, die über Wochen hin an jedem Freitagnachmittag – Sie haben sich nicht verhört: Freitagnachmittag zwischen 15.30 und 17 Uhr – mit ihren Schülerinnen und Schülern diesen Gottesdienst erarbeitet haben: von den Gebeten angefangen, über ausgefeilte Anspiele bis hin zur Predigtvorbereitung. Es war beeindruckend mitzuerleben, mit welchem Ernst und welcher Begeisterung die Schülerinnen und Schüler bei der Sache waren.

Es gibt andere gelungene Initiativen. Beispielsweise den stets sehr gut besuchten „Religionspädagogischen Tag“, in Flensburg. Zusammen mit Pädagogisch Theologischen Institut (PTI), Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH), der Universität Flensburg sowie den Schulämtern lädt der Kirchenkreis Schleswig-Flensburg Lehrkräfte des Fachbereichs Religion ein, um sich unter einem Schwerpunktthema inhaltlich und methodisch fortzubilden und auszutauschen. Eine Anregung vielleicht auch für andere Regionen

Deshalb will ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen: Wenn der Evangelische Religionsunterricht an unseren Schulen nach wie vor vielfältig und überzeugend gelingt, dann ist das der großen Zahl außerordentlich **engagierter Lehrkräfte im Lande, den Religionslehrerverbänden und auch einer Reihe von Kirchenkreisen und Kirchengemeinden** zu verdanken. Sie tragen auf je ihre Weise dazu bei, die Chancen, die in diesem Fach liegen, für Schülerinnen und Schüler fruchtbar werden zu lassen. Dafür will ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Es gibt allerdings auch die **Kehrseite** der Medaille: Seit einer Reihe von Jahren sind die zwischen dem Land Schleswig-Holstein und der Nordelbischen Kirche vereinbarten Grundlagen und Standards zum Evangelischen Religionsunterricht immer wieder Gegenstand der Diskussion und der kritischen Auseinandersetzung. Die vom Pädagogisch-Theologischen Institut Nordelbien in den Jahren 2007 und 2008 vorgenommene Befragung von mehr als 1.700 Religionslehrkräften sowie eine Vielzahl weiterer Erfahrungswerte, die sich in den letzten Jahren aufgrund von Beratungstätigkeiten und Besuchen in unterschiedlichsten Schulen ergeben haben, geben Anlass zu der Annahme, dass die Situation des Evangelischen Religionsunterrichts als schwierig bezeichnet werden muss.

So ist z.B. davon auszugehen, dass höchstens 50% des in Schleswig-Holstein erteilten Evangelischen Religionsunterrichts von grundständig ausgebildeten Lehrkräften vorgenommen wird (je nach Schulform sogar noch deutlich darunter liegend), was gleichzeitig bedeutet, dass nur diese geringe Anzahl Lehrkräfte von unserer Kirche autorisiert wurde. Die übrigen 50 und mehr Prozent sind uns also nicht bekannt, anders als es vom Staatskirchenvertrag eigentlich vorgesehen ist.

Diese Umstände tragen ursächlich dazu bei, dass die inhaltliche wie didaktische Kompetenz, die zur gelingenden Erteilung dieses Faches notwendig ist, häufig nicht den steigenden Anforderungen entspricht. Als Folge dessen wird das Fach nicht selten als „Klassenlehrerstunde“ für die Aufarbeitung von Konflikten oder zur Absprache für anliegende Vorhaben genutzt. Auch fühlen sich insbesondere fachfremd Unterrichtende mit den steigenden Anforderungen sowie den Vorgaben der Lehrpläne immer wieder überfordert und bestücken den Unterricht (notgedrungen) mit anderen Inhalten. Eine solche Überforderung, die aufgrund der Komplexität der zu vermittelnden Kompetenzen im Religionsunterricht verständlich ist, führt zwangsläufig zu einer Qualitätsminderung, die wiederum die Plausibilität eines solchen Unterrichts in der Öffentlichkeit zunehmend in Zweifel zieht.

In einer Gesellschaft, die mehr und mehr auf das **Vorhandensein dialogfähiger religiöser Identität** angewiesen ist, muss eine solche Entwicklung kritisch beobachtet und begleitet werden. Denn – so eine weitere Herausforderung – die Zusammensetzung der Lerngruppen ist längst nicht mehr als „homogen evangelisch“ zu bezeichnen. Vielmehr erhalten Schülerinnen und Schüler unterschiedlichster Herkunft und kultureller Ver- wie Entwurzelung im Evangelischen Religionsunterricht einen „Raum“, um ihr eigenes religiöses Wachsen und Reifen (auch durch inszenierte Begegnung mit dem „Anderen“) zu entwickeln. Diese wichtige Bildungsleistung ist vor allem dann nachhaltig zu realisieren, wenn der Religionsunterricht sowohl professionell als auch in ausreichendem bzw. vorgeschriebenem Umfang erteilt wird. Auch letzteres ist nach unserer Einschätzung nicht überall zufriedenstellend gegeben. Verlässliche Zahlen dazu stehen uns leider nicht zur Verfügung.

Aber ich hoffe, dass wir alle gemeinsam – die Akteure vor Ort, das Land und wir als Kirche – Wege finden, um diese uns durch das Grundgesetz als gemeinsame Angelegenheit (res mixta) übertragene Aufgabe im Dienst an der jungen Generation gut erfüllen zu können. Dafür wünsche ich mir die Offenheit und den Willen aller Beteiligten.

4.3 Die soziale Entwicklung in unserem Land

Das Auseinanderdriften von arm und reich kennzeichnet nach wie vor unsere Gesellschaft. Bei meinen Besuchen in Kirchenkreisen und Diensten und Werken konnte ich immer wieder feststellen, wie intensiv diese Herausforderung auf allen Ebenen unserer Kirche gesehen und ihr sowohl mit praktischen Hilfen und Beratungsangeboten als auch in der theologischen Reflexion des Themas begegnet wird.

Ich bin davon überzeugt, dass wir in unserer hochentwickelten Gesellschaft alles daran setzen müssen, um nicht nur materielle Armut, sondern auch **Armut im Sinne unzureichender Teilhabe wirkungsvoll zu bekämpfen**. Dies entspricht dem christlichen Verständnis von Solidarität mit den Schwachen und es sollte im Interesse aller Menschen liegen, dass dies wirksamer als bisher gelingt. Wenn sich ein Teil der Gesellschaft als ausgeschlossen und überflüssig



15

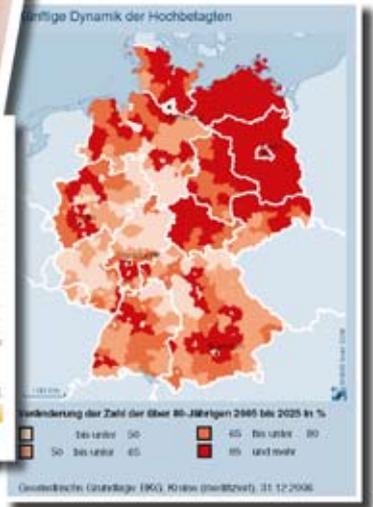
erlebt, kann es keine allseits als gerecht erlebte gesellschaftliche Entwicklung geben. Um die Denkschrift „Gerechte Teilhabe“ der EKD zu zitieren: „Nur Menschen, die sich ihrer Teilhabe an der Gesellschaft sicher sind, können sie auch in einer demokratischen, solidarischen und nachhaltigen Weise gestalten.“

Das Thema **Kinderarmut** stand in diesem Jahr im Zentrum von zwei besonderen Veranstaltungen im Bereich unseres Sprengels.

Im diesjährigen „**Forum Nordelbien**“, von der Stabsstelle Presse- und Kommunikation und der Evangelischen Akademie organisiert, wurde in Zusammenarbeit mit der Parlamentarischen Gesellschaft Schleswig-Holstein über „Arme Kinder ohne Zukunft? – Wege aus der Armutsfalle“ im Plenarsaal des Landtages diskutiert. Hochkarätige Expertinnen und Experten saßen auf dem Podium: Irene Johns, Vorsitzende des Kinderschutzbundes S-H, Dr. Gabriele Lamers, Leiterin des Fachbereiches Jugend, Soziales, Arbeit und Senioren des Kreises Nordfriesland, Prof. Dr. Margherita Zander, FH Münster und Prof. Dr. Axel Plünnecke, Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln. Bestsellerautorin Gaby Hauptmann, Schirmherrin des Projekts „Ein Kind an die Hand nehmen“, sowie Thomas Karp, Autor der NDR-Reportage „Die hungrigen Kinder von Schwerin“ ergänzten die Runde. Als Vertreter des Bischofskollegiums nahm ich an der Diskussion teil.

Ein Ergebnis war, dass auf ganz unterschiedlichen Ebenen schon wirklich viel versucht wird, um Familien mit Kindern zu unterstützen und ihre Situation zu verbessern. Deutlich wurde jedoch auch, dass eigentlich eine Reform unseres Sozialsystems nötig ist, um zu gewährleisten, dass Familien umfassend gestärkt werden und die Hilfen nicht aneinander vorbei organisiert werden. Es gab den Vorschlag, unsere Kirche möge Wahlprüfsteine zu der Frage formulieren, wie die Parteien Kinderarmut nachhaltig bekämpfen wollen. Ich möchte diesen Vorschlag in Zusammenarbeit mit Fachleuten gern im Hinblick auf die kommende Landtagswahl umsetzen.

Auch im „**Politischen Nachtgebet**“ am 4. Oktober 2011 um 22.00 Uhr (!) unter dem Leitwort „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ stand das Thema „Kinderarmut“ im Mittelpunkt. Die Predigt in diesem zweisprachigen Gottesdienst zum Global Economic Symposium (GES) hielt der designierte bayrische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm. Es war ein schöner Gottesdienst und eine sehr gute Predigt – leider vor weitgehend leeren Bänken. Die Kooperation mit dem



16

Global Economic Symposium war problematisch. Die Frage zukünftiger Zusammenarbeit muss noch einmal bedacht werden.

Die **Unterschriftenaktion zur Situation der freiberuflichen Hebammen** hat im Mai ein – vorläufig – erfolgreiches Ende gefunden. Dank der Vermittlung des Synodalen Hofmann und des Bundestagsabgeordneten Jürgen Koppelin, konnte ich die **22.193 Unterschriften**, die innerhalb von vier Wochen zusammen gekommen waren, gemeinsam mit Frau Salzmann, der Vorsitzenden des Hebammenverbandes Schleswig-Holstein, an Minister Dr. Philip Rösler übergeben. Anfang November wurde eine Datenerhebung zur Lage der freiberuflichen Hebammen abgeschlossen. Leider ist die Erhebung offenbar lückenhaft, so dass die Aussagekraft der Ergebnisse fraglich ist.

Den Hebammen und den werdenden Eltern läuft die Zeit davon. Im nächsten Jahr wird die Berufshaftpflichtversicherung noch einmal erhöht, diesmal die Prämie für den Wochenbettbereich. Dann werden viele Hebammen in diesem Bereich nicht mehr arbeiten können, es sei denn, die Gebühren werden bis dahin gewaltig angehoben.

Liebe Synodale, diese Entwicklung ist beunruhigend. Nach wie vor bin ich der Überzeugung, dass hier eine Berufsgruppe zerstört wird, die für den Start ins Leben unserer Kinder unauflösbar ist. Ich will erneut das Gespräch mit unseren Politikern und Politikerinnen suchen und kann mir auch vorstellen, durch Einzelaktionen erneut die Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken. Es darf uns nicht gleichgültig sein, wie unsere Familien medizinisch und menschlich während der Geburt begleitet werden und ich bitte hier herzlich weiterhin um Ihre Unterstützung.

4.4. „Die Neuvermessung der Welt“ – Planungen zum Reformationsjubiläum 2017

Natürlich steht im kommenden Jahr zunächst einmal die Gründung der Nordkirche und im folgenden Jahr der Kirchentag in Hamburg ins Haus. Aber dann werden sich alle Blicke auf das Reformationsjubiläum 2017 richten, das uns bereits jetzt im Vorlauf der Lutherdekade begleitet. „**Vergewisserung**“ und „**Vergegenwärtigung**“ sind die beiden Schlüsselbegriffe, unter denen die Planungen vorangetrieben werden. Vergewisserung meint primär das Bewusstmachen der Wirkungsgeschichte Luthers im Norden, aufgeschlüsselt nach drei Themenbereichen:

Die Neuvermessung der Welt: Das zielt auf die Auswirkungen der Reformation im 16. und 17. Jahrhundert in



17

Norddeutschland und auf den Brückenschlag nach Skandinavien.

Die Neuverortung der Diakonie: Dabei geht es um die Folgewirkung der Reformation im 19. und 20. Jahrhundert auf das diakonische Engagement der lutherischen Kirche bei J.H. Wichern und anderen.

Die Neubuchstabierung des Glaubens: Das ist ein Arbeitstitel im Blick auf das Ende der klassischen Systeme in Theologie und Philosophie und die theologischen und kirchlichen Herausforderungen der Moderne

Das Stichwort „Vergegenwärtigung“ betrifft den Bereich der Umsetzung. Geplant sind z.B. die Erarbeitung von gemeindepädagogischen Konzepten, die Vernetzung mit Kulturinstitutionen im Zusammenwirken mit Bund, Ländern und EKD sowie die Errichtung einer Arbeitsstelle zum Reformationsjubiläum im kommenden Jahr. Basis dieser Planungen ist die Einsicht, dass die Reformation aus ihrer Wirkungsgeschichte heraus verstanden werden muss. Die politischen, sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklungslinien Europas bis in unsere Gegenwart hinein, sind mitbedingt durch den epochalen Einschnitt, den Luthers Thesenanschlag bedeutet.

Ein **Verbundprojekt** mit dem Titel „**Luthers Norden**“, das die Nordelbische Kirche gemeinsam mit dem Landesmuseum Schloss Gottorf, dem Theologischen Fachbereich der Universität Hamburg und dem musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Freiburg plant, soll die Wirkungen der Reformation in Norddeutschland und Südsandinavien in Kunst, Musik, Literatur und Glaubenskultur aufspüren und in Veranstaltungen und Publikationen einem breiteren Publikum zugänglich machen.

„Luthers Norden“ betrifft sehr direkt unseren Sprengel und speziell den Standort Schleswig mit dem Schloss Gottorf. Denn seit der Durchsetzung der Reformation unter Christian III. von Dänemark gab es in den Herzogtümern eine ungebrochene lutherische Tradition. Diese kontinuierliche Kulturentwicklung im Norden des Reiches bot in vielen deutschen Gegenden, insbesondere in den schwer vom 30jährigen Krieg betroffenen Kernländern der Reformation, zahlreiche Anknüpfungspunkte.

5. Schlaglichter aus den Kirchenkreisen



18

Die Eindrücke aus meiner **Visitation** im Kirchenkreis Ostholstein im Oktober sind noch ganz frisch. Das war eine dicht gefüllte Woche mit vielen guten Erfahrungen. Kurz nach der Fusion hat der Kirchenkreis einen intensiven Struktur- und Planungsprozess in Gang gesetzt, der die Perspektiven und inhaltlichen Prioritäten für die kommenden Jahre beschreiben soll. Das ist ein wichtiger Ansatz – gerade auf dem Hintergrund des in der Pastorenbefragung sichtbar werdenden Orientierungsbedarfes. Dieser Klärungsprozess ist im vollen Gange und wird auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens engagiert diskutiert.

Bemerkenswert scheint mir auch die zweimal im Jahr stattfindende Konferenz aller Kirchenvorstandsvorsitzenden. Sie sorgt für einen guten Informationsfluss und schafft eine Schnittstelle zwischen den verschiedenen Ebenen. Mit großer Aufmerksamkeit habe ich an der Referatskonferenz der Dienste und Werke im Kirchenkreis teilgenommen. Die Dienste und Werke sind in Ostholstein in Anlehnung an die thematische Struktur der Nordelbischen Hauptbereiche geordnet und nutzen diese Konferenz als zentrales Beratungsforum. Beispielhaft scheint mir die besondere Nutzung einer Kapelle im Kirchenkreis. Sie dient jetzt als Zentrum für die Notfallseelsorge. Rettungskräfte können dort Beratungsgespräche führen, Angehörige von Unfallopfern finden eine Heimat für ihre Seele. Die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Hilfskräften ist vorbildlich und hat ihr Zentrum in dieser Kapelle.

Ganz besonders beeindruckt haben mich jedoch zwei Projekte. Das eine Projekt – Stichwort Armut und Teilhabe – ist der wöchentliche **Mittagstisch** für Bedürftige und Alleinstehende, den in Eutin jeden Freitag ein Team von Ehrenamtlichen ausrichtet und bekocht. Das andere Projekt ist ein großes **missionarisches Jugendprojekt** mit einem wöchentlichen Treff in Neustadt, das neue Wege in der Vermittlung des Glaubens an die nachwachsende Generation geht und sich damit – ich erinnere an die Beobachtungen zum schulischen Religionsunterricht – einer elementaren Herausforderung der Gegenwart stellt.

Das nächste Schlaglicht betrifft den **Konfirmandenunterricht** im Kontext der Entwicklung hin zur Ganztagschule. Viele Gemeinden und Konfirmandenbeauftragte sind auf der Suche nach Alternativen zum Wochenunterricht: Blockunterricht, KonfiCamps, Integration in das schulische Angebot. Der Konvent der Pröpstinnen und Pröpste hat sich im August von Jugendpastor Tilmann Lautzas über die Entwicklungen und Planungen informieren lassen; unter



20

anderem über die engere Verzahnung von PTI und Jugendpfarramt. Die Kirchenkreise reagieren mit unterschiedlichen Modellen auf diese Entwicklung. Ein vielversprechender Ansatz mit wachsenden Teilnehmerzahlen ist das Konfi-Camp. Nachdem ich im letzten Jahr eines der Camps im Kirchenkreis Schleswig-Flensburg besucht habe, war ich im Juli bei einem Konfi-Camp der Kirchengemeinde Reinfeld zu Gast. Das beeindruckende Tauffest am See habe ich in guter Erinnerung. Die Stärke der Konfi-Camps ist zweifellos die Verknüpfung von Glaubensvermittlung und Gemeinschaftserfahrung: „7 Tage einfach leben – in guter Gemeinschaft mit Gott“. Das Ergebnis spricht für sich selbst: Auf die Frage, was ihnen nach einer Woche Camp am wichtigsten gewesen sei, antwortete die überwältigende Mehrheit der Konfirmanden: Die Abendandachten!

Im Blick behalten müssen wir natürlich die Frage nach den Kosten. Ich bin der Überzeugung, dass der Konfirmandenunterricht ein volkswirtschaftliches Angebot ist, das allen Kindern offenstehen muss. Wie dies im Hinblick auf die Kosten für Konfi-Camps und ähnliche Modelle gelöst werden kann, muss diskutiert werden.

Mein letztes Schlaglicht: **Die Diskussion um die Neulandhalle im Dieksander-Koog im Kirchenkreis Dithmarschen.**

„Der Nazibau, den keiner will“ hieß es im Frühjahr in den Medien. Warum? Der Kirchenkreis Dithmarschen sah sich nicht länger in der Lage, den defizitären Betrieb der Jugend-Freizeitstätte Neulandhalle weiterzuführen. Aber was sollte mit dieser historisch belasteten Immobilie geschehen?

Sollte man sie auf den freien Markt geben? Sollte man sie abreißen, aus dem Gedächtnis tilgen? Die Neulandhalle war seinerzeit als Ersatzkirche und Quasi-Tempel für den brauen Blut-und-Boden-Kult in die NS-Mustersiedlung „Adolf-Hitler-Koog“ gesetzt worden, der in der NS-Propaganda unter dem Motto „Neuland für ein Volk ohne Raum“ eine durchaus prominente Rolle spielte. (Wen es interessiert: Der Historiker Frank Trende, selbst im Dieksander-Koog aufgewachsen, hat vor wenigen Tagen eine höchst lesenswerte Monographie zu dem Bau veröffentlicht. Titel: „Neuland! Hieß das Zauberwort“)

Eine breite Diskussion setzte ein, in die sich auch die heutigen Koogbewohner einbrachten, zum Teil Nachkommen der Erstsiedler. Ich selbst durfte an einer gut besuchten Podiumsdiskussion in Heide teilnehmen, in deren Rahmen Prof. Dr. Uwe Danker aus Flensburg Überlegungen zu einer Umgestaltung der Halle in ein **Informations- und Bildungszentrum** im Verbund mit den Gedenkstätten in Ladelund und Neuengamme vorstellte. Nach einem vom Bildungsministerium



21

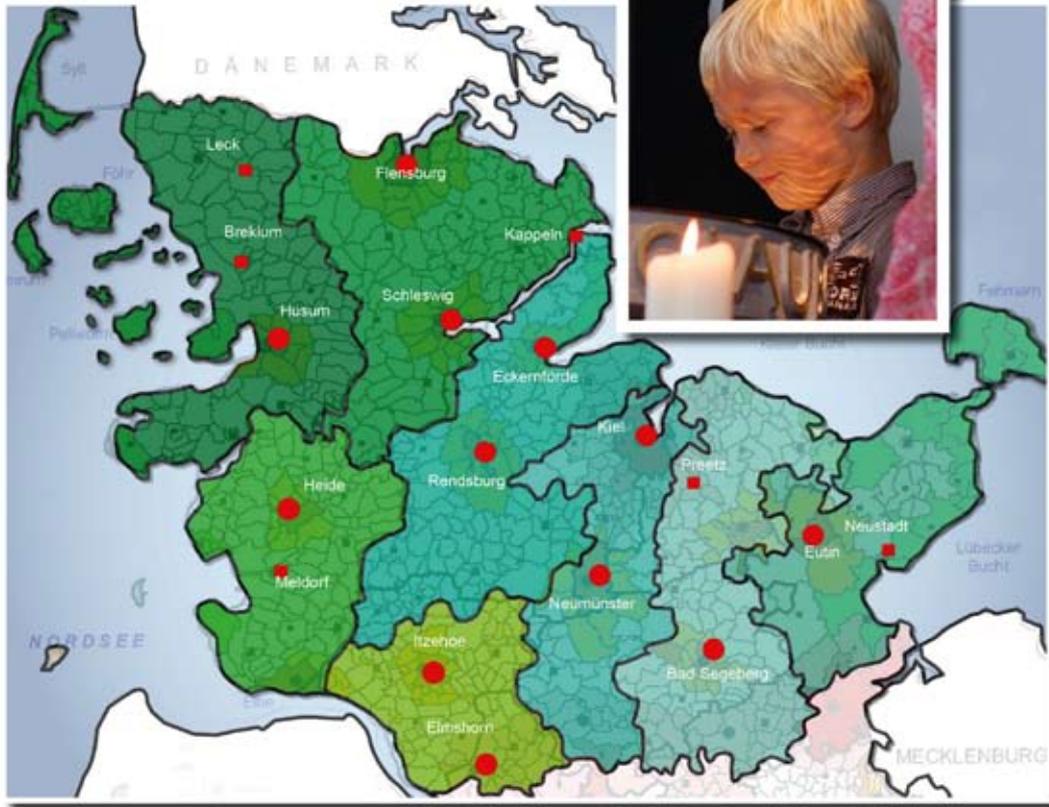
einberufenen „Runden Tisch“ zum Thema zeichnet sich ein Konsens über Partei- und Institutionsgrenzen hinweg ab: Eine Machbarkeitsstudie für ein Informations- und Bildungszentrum wird ausgeschrieben, um Grundlagen für die definitive Entscheidung zu schaffen. Die Ergebnisse sollen im Sommer kommenden Jahres bewertet werden, damit das Land Schleswig-Holstein gegebenenfalls Mittel in den Landeshaushalt 2013 einstellen kann. Ich freue mich, dass sich hier ein Weg abzeichnet und der Mut sichtbar wird, auch in einer Zeit knapper Finanzen neue Wege in der Auseinandersetzung mit der Verführungskraft des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein zu wagen.

6. Das Medizinisch-Theologische Kolloquium 2011

Seit 29 Jahren gibt es das Medizinisch-Theologische Kolloquium in Schleswig, ausgerichtet vom Schlei-Klinikum und der Bischofskanzlei. In diesem Jahr war es besonders gut besucht. Das Thema „Sexueller Missbrauch in Institutionen und Familie“ traf einen Nerv. Alle Teilnehmer des Kolloquiums, Pädagogen, Mediziner, Juristen, Journalisten, waren sich einig, dass die offensive Thematisierung von sexueller Gewalt der Schlüssel zur wirksamen Prävention ist. Prof. Dr. Uwe Sielert (Kiel) forderte pädagogische Institutionen von Sportvereinen über Schulen bis zur Kirche dazu auf, klare Konzepte mit Aussagen zur Gestaltung von Nähe und Distanz zu entwickeln und diese in der Praxis kontinuierlich zu reflektieren. Oberstaatsanwältin Ulrike Stahlmann-Liebelt (Flensburg) ermutigte dazu, so früh wie möglich Anzeige zu erstatten, um eine erfolgreiche Strafverfolgung zu ermöglichen.

Die Botschaft des Experten-Kolloquiums war eindeutig: Wegschauen gilt nicht! Wir dürfen die Themen „Nähe und Distanz“ und „Sexueller Missbrauch/Sexualisierte Gewalt“ nicht aus dem Blick verlieren. Wir stehen in der Verantwortung, allen Verdachtsfällen in unserem eigenen Bereich weiterhin konsequent nachzugehen. Wir müssen unsere Pastorinnen und Pastoren und haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im sorgfältigen Umgang mit dieser Thematik kontinuierlich schulen.

Unsere Beratungsstellen in Diakonie und Kirche haben eine hohe Fachkompetenz, wenn es um die Begleitung von Kindern und Jugendlichen geht, die Opfer sexuellen Missbrauches wurden. Davon konnte ich mich bei einem Besuch im Kinderschutzzentrum Westküste in Husum persönlich überzeugen. Es bleibt Teil unserer gesellschaftlichen Verantwortung diesem Tabu-Thema nicht auszuweichen, sondern es immer wieder offen anzusprechen.



Kirchenkreise

- Nordfriesland
- Schleswig-Flensburg
- Dithmarschen
- Rendsburg-Eckernförde
- Rantzau-Münsterdorf
- Altholstein
- Plön-Segeberg
- Ostholstein

2

Verehrte Synodale,
 mit dem Stichwort „Vertrauter werden“ habe ich begonnen. Damit will ich auch schließen. Ich hoffe, Sie sind nun auch ein Stück vertrauter geworden mit dem Sprengel Schleswig und Holstein, seinen Menschen, Themen und Orten. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Gothart Magard

Bischofsbevollmächtigter
 im Sprengel Schleswig und Hosten